

Hundwil, 13. März 2020

Unsere Zusammenkunft am 21. März 2020 in Lausen und mehr

Liebe Freunde der Stiftung Bruder Klaus!

Wir gehen durch eigenartige Tage. Äusserlich ist nichts anderes zu sehen, als dass ein neuer Frühling kommt mit frischen Lebenskräften. Doch wir hören etwas anderes: Eine Welle von schweren Erkrankungen komme auf uns zu, sagen die Wissenschaftler, die es wissen müssen. Besonders gefährdet seien die Alten und Kranken unter uns. Den Spitälern und Arztpraxen drohe eine Überforderung. Es sei, wie wenn eine Katastrophe in Zeitlupe auf uns zurolle, meinte ein angesehener und sympathischer Experte. Deshalb greifen rund um die Welt Behörden tief in unseren Alltag ein und formen unser Leben mit einer Macht, wie sie das seit dem letzten Weltkrieg nie mehr getan haben. In der Folge legt sich über das frühlingshafte Land eine unsichtbare Gewalt. Da draussen bei den Menschen sind die Erreger der Krankheit. Durch jeden, dem wir begegnen, können sie uns infizieren, und ohne dass wir es wissen, können wir die Krankheit zu unseren Mitmenschen tragen.

Was uns so selbstverständlich, lieb und nützlich war, die Vernetzung rund um die Welt und die gewaltigen Möglichkeiten einer allgegenwärtigen Kommunikation, kommt auf uns zurück als eine Gefahr, die äusserlich nicht zu sehen und greifen ist, von den Sachverständigen aber als gross beschrieben wird.

Dabei ist besonders unheimlich – und stellt uns in eine auch innerliche Gefahr –, dass die Krankheit einen tiefen Graben aufreisst unter uns: Die Jungen, sagt man, seien kaum gefährdet. Die Alten und Geschwächten aber sehr. Darum müssten alle auf vieles verzichten, und drastische Eingriffe in ihr Leben aktiv bejahen – zum Schutz der Schwächeren.

Ob unsere Gemeinschaft dadurch zerrissen wird? Oder zu einem neuen Miteinander findet?

Was sollen wir darüber denken? Abschütteln, was uns lähmen will? Es besser wissen, als die Ärzte und Behörden? Oder uns beruhigen damit, dass wir nicht zu einer Risikogruppe gehören? Oder uns selber zu schützen versuchen, so gut wir können?

«Von Liebe wegen schreibe ich euch», lauten die Worte, mit denen Bruder Klaus die kurze Predigt in seinem Brief beginnt. Im Licht dieser Liebe können wir nur wenig ein bisschen klarer sehen – aber immerhin: Das können wir!

Wir können konstatieren, dass es die Behörden sind, die uns die veränderten Verhaltensformen aufzwingen. Sie haben Macht über uns, schreibt der Apostel Paulus Römer 13, und dieser Macht sollen wir uns unterordnen. Wir tun also, was Gott will, wenn wir uns an ihre Anordnungen halten und Zusammenkünfte absagen, auf das gesellige Beisammensein verzichten und so gründlich als möglich unsere Hände waschen. Wenn sich daraus ein eigenartiges Gefühl ergibt, ein sonderbarer Widerspruch zwischen dem, was wir sehen und spüren, und dem, was wir nur hören, so ist auch das von Gott gewollt.

Was will er uns damit sagen?



Wir können uns zuerst einmal klarmachen, dass all das, was wir nun lassen sollen, uns nichts nimmt von dem, was unseren Glauben lebendig und stark macht. Das Wort dürfen wir uns weiterhin geben! Wir dürfen uns grüssen und miteinander reden (auf Distanz, mahnen die Behörden), und sicher können wir uns schreiben. Wir können im Kontakt sein, so wie die Apostel im Kontakt mit ihren Gemeinden waren – und so, wie ganz am Anfang das Volk Israel im Kontakt mit seinem Gott sein wollte: Durch das Wort.

Im Moment haben wir dafür sogar viel grössere Möglichkeiten als je eine Generation zuvor. Wir können telefonieren und per E-Mail, WhatsApp oder anderen Internetplattformen Mitteilungen austauschen. Und sollte das Internet tatsächlich zusammenbrechen (was einige wenige munkeln), können wir immer noch Briefe verschicken oder vorbeibringen lassen. Vor allem aber können wir, jedes an seinem Ort, die ungewohnte Ruhe nutzen, um zurück auf unser Leben zu blicken und aus etwas Distanz über die Lage unserer Völker nachzudenken. Dann haben wir reichlich Stoff für unsere Gebete und Fürbitten, wenn wir unsere Worte an Gott richten.

All das, was uns in den letzten Jahren in den Kirchen immer wichtiger geworden ist, die herzliche Gemeinschaft und das mitreissende Erlebnis in einer Menge, ist uns genommen. Das Wort aber bleibt uns unbenommen!

Deshalb ist es gewiss Gottes Wille, dass wir uns von der so eigenartigen Lage nicht verängstigen lassen, sondern aus ihr den Ruf hören, sie mit Phantasie, Geduld und einer nüchternen Einsatzbereitschaft zum Besten zu nutzen – so dass diese Zeit gute Frucht bringt für die unbekannte Zukunft. Wir wollen die beunruhigende Ruhe nicht nur passiv erdulden! Wir wollen uns neu zu Herzen nehmen, dass alles zum Guten dienen muss denen, die Gott lieben! Zuversichtlich wollen wir davon ausgehen, dass die Tage vor uns auch Möglichkeiten bieten, die ausserhalb dessen liegen, was wir geplant hatten und mit absehbaren Möglichkeiten wirken wollten. Überlegen wir uns, jedes an seinem Platz, was nun gerade unsere Aufgaben sind! Üben wir uns so im Vertrauen auf unseren Gott, der uns berufen hat, Mitarbeiter zu sein im Dienst an seinem Wort. Wo können wir dieses sein Wort mit neuen, ungewohnten Fragestellungen lesen? Und Erkenntnisse gewinnen, die wir ohne die erzwungene Ruhe nicht gefunden hätten? Wo können wir dieses Wort tröstend weitersagen? Wie will es unser Gebet verändern?

Was die kommenden Tage uns auch bringen mögen: Wir haben die Verheissung Jesu, dass seine Worte uns frei machen werden, so dass wir die Ängste dieser Welt – nicht abstreifen, aber überwinden können.

Deshalb wollte ich mit diesem Brief nicht einfach die Zusammenkunft vom kommenden Samstagnachmittag, 21. März 2020, in Lausen absagen. Das auch. Doch viel wichtiger als diese formale Absage ist mir die Begründung, weshalb sie mir richtig scheint, und die Mahnung, dass wir diesen Verzicht nicht als Zeichen der Resignation nehmen, sondern als ein Signal, unsere Kräfte zu sammeln und die aussergewöhnlichen Tage zu nutzen für das, was uns noch immer zugänglich ist: Das Wort!

Mit herzlichen Grüssen und guten Wünschen für diese so besondere Passionszeit

*Bernhard Roth*